

Verleger: Alex. Schöningh
Verlag: Schöningh
1.-6. Januar
in Bocholt
„Rosenburg.“

Verlag: Schöningh
1867.

Verlag: Schöningh
Städt. Turnhalle.

Verlag: Schöningh
10 Uhr Frauen-
abteilung,
10 1/2 Uhr
Mädchenabteilung,
9-10 1/2 Uhr
Männerabteilung,
6 1/2 Uhr
Knabenabteilung,
er Turnrat.

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Verlag: Schöningh

Bocholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Aemter Rhede, Dingden, Lieden und Werth

42. Jahrgang.

Nr. 301

Dienstag, 30. Dezember 1913.

Nr. 301

Krankenversicherungs- pflicht der Dienstboten und ihre Befreiung.

(Von einem Reichstagsmitglied.)

Die Krankenversicherungsordnung sollte die ganze deutsche Arbeiterbevölkerung zu einem gewissen einheitlichen Abschluss bringen. Nicht bloß die verbündeten Regierungen, sondern auch der ganze Reichstag waren von der Anschauung, daß die Dienstboten von der Krankenversicherung nicht weiter ausgeschlossen werden könnten. In weiten Gebieten des deutschen Reiches: Bayern, Württemberg, Sachsen usw. war die Krankenversicherung der Dienstboten schon seit vielen Jahren landesgesetzlich durchgeführt u. hatte sich durchaus — zur Zufriedenheit der Dienstboten wie der Herrschaften — bewährt. Die Versicherung der landwirtschaftlichen Dienstboten war auch in Preußen vielfach durch statutarische Bestimmungen der Kreise oder der Provinz zur Wirklichkeit gemacht. Die Berücksichtigung der Herrschaften, wie sie in den Befreiungsordnungen und im Bürgerlichen Gesetzbuch festgelegt ist: für die Dienstboten in den Tagen der Erkrankung bis zu sechs Wochen zu sorgen, hatte sich vielfach als ungenügend erwiesen, sei es wegen der Schwierigkeiten der häuslichen Pflege u. Wohnungs-Verhältnisse sei es wegen der hohen Kosten, wie sie die ärztliche Behandlung und Arznei oder gar die Krankenpflege — Behandlung naturgemäß erfordert. Jedermann weiß, wie da selbst gegenüber den eigenen Familien-Angehörigen oft durch falsche Sparmaßregeln ökonomisch wird. Ganz anders, wenn eine Krankenkasse für die Kosten eintritt. Dazu kam, daß nach 6 Wochen jede Fürsorge verlagte. Eine solche unzureichende Behandlung der Dienstboten gegenüber allen anderen Arbeitern und Arbeiterinnen, die für sich 26 Wochen Anspruch auf freie ärztliche Behandlung sowie Arznei, dazu auf Krankengeld im Betrage der Hälfte des Lohnes oder auf freie Krankenhauspflege, auf Sterbegeld usw. haben sich nicht weiter aufrechterhalten. Eine solche Ausnahme-Gestaltung der Dienstboten würde die Dienstbotennot, d. h. der Mangel an Dienstboten auf die Dauer noch weiter

verfärkt haben. So war die Ausdehnung der Versicherung nicht bloß im Interesse der Dienstboten, sondern auch der Herrschaften, die auf die Hilfe von Dienstboten angewiesen sind, geboten. Deshalb die Einmütigkeit aller Parteien im Reichstag in dieser Frage.

Wenn jetzt die neue Versicherung vielfach auf Widerstand stößt, so liegt das zunächst daran, daß die Dienstboten verlangen, die ganzen Beiträge den Herrschaften aufzuerlegen, während nach den gesetzlichen Bestimmungen die Arbeitgeber ein Drittel, die Versicherten selbst aber zwei Drittel zu leisten haben. Letzteres ist auch bei den anderen Arbeiterkategorien Regel und diese Beiträge werden von den Versicherten auch gern bezahlt, weil man die großen Vorteile der Krankenversicherung zu schätzen weiß. Anstatt gegen die Gesetzgeber Protestveranstaltungen zu veranstalten, sollten die Herrschaften lieber sich einigen und gegenseitig zusammenstehen, daß sie nur ihr eigenes Drittel übernehmen. Auch wer seinen Dienstboten ein Mehr zukommen lassen will, soll dieses in Form einer Erhöhung des Lohnes, aber nicht in Übernahme der gesamten Beiträge tun. Was nichts kostet, wird auch nicht geschätzt. So ist es erzieherisch viel richtiger, daß die Dienstboten selbst für die Leistungen der Krankenkasse zahlen; andererseits kommt die Erhöhung des Lohnes klarer zum Bewußtsein als die Leistung der ganzen Beiträge.

Ein anderer Grund des Widerstandes gegen die neue Regelung der Krankenversicherung liegt darin, daß die Herrschaft sich bisher vielfach ihrer Verpflichtungen dadurch entledigte, daß sie sich bei einem Krankenhaus, einem Verein usw. durch regelmäßige Einzahlung einer bestimmten Summe (Dienstboten-Beiträge) einkaufte und damit sich das Recht auf volle Krankenfürsorge für ihre Dienstboten im Falle der Erkrankung sicherte. Das konnte infolgedessen manchmal auch ohne Not und gegen seinen Willen geschehen, wenn in das Krankenhaus zu gehen, während in Zukunft nur mit Zustimmung des Kranken — u. nur für den Fall, daß die Krankheit eine höhere Behandlung erfordert oder die häusliche Pflege nicht ausreicht, auch gegen dessen Willen — die Unterbringung in einem Krankenhaus zulässig ist. Am liebsten können

aber auch jetzt die Arbeitgeber (Herrschaften) selbst die Leistungen der Krankenkasse übernehmen und dann die Befreiung der Dienstboten vom Beitritt zur Krankenkasse beantragen (Reichsversicherungsordnung §§ 418 435). Sie können auch einem Versicherungsverein beitreten oder in einem Krankenhaus usw. sich abmelden mit dem Recht, ihre kranken Dienstboten in den gegebenen Fällen frei oder gegen günstigere Sätze in diesem unterzubringen. Sie sind zwar den Dienstboten gegenüber direkt für ihre Leistungen verantwortlich, aber sie können sich in dieser Weise eine Rückversicherung schaffen.

Natürlich werden Krankenhäuser oder Versicherungsvereine jetzt einen höheren Beitrag fordern als bisher, da die Unterbringungsbauxer jetzt 26 Wochen beträgt. Dabei ist aber in Betracht zu ziehen, daß die Dienstboten meist in jugendlichem Alter stehen, deshalb weit seltener krank werden, und was nicht minder in die Waagschale fällt, meist schnell wieder hergestellt sind. Die meisten, selbst gefährlichen akuten Erkrankungen werden in den bisher maßgebenden 6 Wochen erledigt sein, so daß für die Abnahme der Unterbringungsbauxer nun nicht etwa das Vierfache des bisherigen Jahresbeitrages gefordert werden kann, sondern ein weit geringerer Betrag. Es würde leicht sein, aus den Büchern einer größeren Krankenkasse nachzurechnen, wieviel Beiträge über 6 Wochen krank sind, und wie sich die Zahl dieser Krankheitsstage (über 6 Wochen) an der Gesamtzahl der Krankheitsstage verhält. Das Krankenhaus könnte sich auch vorbehalten, solange Erfahrungen nicht vorliegen, gegebenenfalls wieder erhöhte Beiträge zurückzahlen oder auch Nachschuß von den Abonnenten zu erheben.

Der Antrag auf Befreiung von der Versicherung kann von dem Arbeitgeber jederzeit bei dem Vorstand der Krankenkasse, welcher der Dienstbote angehört oder angehören würde, gestellt werden. Die Befreiung gilt vom Tage des Antrages an. Abnahme ist, daß erstens der Arbeitgeber alle Leistungen zu leisten, die die Krankenkasse verpflichtet sein würde, auf seine eigenen Kosten übernimmt, daß zweitens er die Befreiung für alle seine Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeiter beantragt. Er kann also nicht etwa für ein-

zelne Dienstboten einen Antrag stellen und andere in der Krankenkasse belassen. Die Krankenkasse kann die Befreiung nur ablehnen, wenn die Leistungsfähigkeit des Arbeitgebers zweifelhaft ist. Sie hat aber nicht das Recht, wie von einzelnen Krankenkassen verlangt worden ist, stets eine bare Kaution usw. zu verlangen, sondern dieses nur dann, wenn sonst eine genügende Sicherheit nicht gegeben ist. Im Streitfalle ist Beschwerde beim Oberversicherungsamt vorgesehen.

Im allgemeinen möchten wir den Antrag auf Befreiung nicht empfehlen. Im Falle der Befreiung übernimmt der Arbeitgeber die gesamten Krankenkassenleistungen auf seine Kosten, während er bei der Krankenversicherung nur ein Drittel der Beiträge trägt. Dazu kommt, daß im Falle der Erkrankung des Dienstboten der Arbeitgeber das Krankengeld auf den Lohn während der Krankheitszeit in Anrechnung bringen kann, d. h. den Lohn um den Betrag des Krankengeldes kürzen kann. Die Leistungen der Krankenkasse sind erstens: freie ärztliche Behandlung und Arznei; zweitens: Heilmittel (Bruchbänder); drittens: im Falle der Erwerbsunfähigkeit die Gewährung der Hälfte des Ortslohnes als Krankengeld; drittens: falls notwendig Unterbringung in einem Krankenhaus. In diesem Falle ist nur dann Krankengeld auszuweisen, und zwar im halben Betrage (Hausgeld), wenn der Kranke Angehörige ganz oder überwiegend zu ernähren hatte. Viertens: Wächterinnenunterstützung im Betrage des Krankengeldes für 4 (Krankenkassen) bis zu 8 Wochen, fünftens: Sterbegeld im 20fachen Betrage des Ortslohnes. Die Verpflichtungen können in bestimmten Fällen selbst über die Dienstzeit hinausgehen (z. B. bei Wächterinnen).

Es wird jeder kluge Hausvater es sich dreimal überlegen, ehe er so weitgehende Verpflichtungen übernimmt statt sich durch die, wenn auch immerhin empfindlichen, so doch feststehenden Beiträge ein für allemal loszukaufen. Dazu kommt, daß etwa durch Krankheit in einem Krankenhaus durchaus nicht alle Dienstleistungen gedeckt sind. Und wenn die Krankenkassen hier und da zu hohen Beiträgen erheben, so wird, nachdem man längere Erfahrungen sammeln kann, auf Befreiung gedrungen werden können.

Sanna Rutlands Ehe.

Roman von S. Courths-Mahler.

35 (Nachdruck verboten.)

„Was willst du damit sagen?“ stieß er erregt hervor.
„Mein Gott du bist wirklich sehr seltsam, weshalb stiehst du mich denn so drohend an? Es kann ja sein, ich könnte mich, aber sie täuschen oft wie Viebesteute miteinander. Sanna war auch in der letzten Zeit sehr ungleich in ihren Stimmungen, aber wie gesagt, sie zog sich sehr von mir zurück, und wir haben immer nur das Nötigste besprochen.“
Werner zog die Stirn finster zusammen. In seinen Augen lag ein schmerzhaftes Schauern. Er fuhr sich mit einer raschen, entschlossenen Geste durchs Haar.

„Entschuldige mich jetzt, ich habe einen Weg vor. Wenn ich zurückkomme sprechen wir weiter über diese Angelegenheit.“ sagte er rasch und verließ mit kurzem Gruß das Zimmer.
Seraphine ging beunruhigt hinter ihm die Treppe hinauf. Jetzt hieß es aufpassen und die Fassung nicht verlieren. Die Gefahr würde schon vorüberziehen.

Rudolf Hagen hatte seinen Freund Werner Rutland in einen Kessel gedrückt und ihm ein Glas Wein entgegengehalten. Während es Werner holtie leerte, schloß er sich ihm gegenüber.

„So — nun kannst du fragen, mein lieber Rert.“
Werner strich sich über die Stirn.

„Dante Wines Geschwätz hat dir und anderen also verraten, daß zwischen Sanna und mir nur eine Scheinehe bestand. Ich schreibe das meiner Frage voraus, um dir zu beweisen, daß ich im Grunde kein Anrecht auf sie habe. Nun sage mir ehrlich: Ist zwischen dir und Sanna eine Neigung entstanden, die sie zur Flucht aus meinem Hause — vor mir — bewegen könnte?“

Rudolf richtete sich hoch auf.

„Wie kommt du zu dieser Frage? Hat dir die edle Seraphine dazu die Direktive gegeben?“

„Ja, sie machte mir eine Andeutung, daß zwischen euch eine Neigung nicht ausgeschlossen sei.“

Rudolf lachte grimassig.

„Doch ich doch — meine Abneigung hat mich also nicht getäuscht! Das war nicht sehr schön, edler

„Fort! Was soll das heißen?“
Sie ist abgereist nach Berlin, gestern Abend wahrscheinlich — für immer fort aus meinem Hause.“

„Unfinn — das ist ja Unfinn.“ fuhr Rudolf auf.

Werner antwortete gepreßt.

„Weider nicht. Aber wie wir weiter darüber sprechen, muß ich dir eine Frage vorlegen und beschwöre dich bei unserer alten Freundschaft, sie mir ehrlich zu beantworten.“

„Dann hast du mich noch wie besonders bitten müssen. Aber jetzt sage doch erst einmal wieder und trinke einen Schluck Wein, du siehst aus, als sei dir der Schrecken in die Glieder gefahren. Und ich mittlere allerlei Unheil, dazu braucht man wahrlich nicht erst Rutes sechsten Sinn. So — nun trink!“

Rudolf Hagen hatte seinen Freund Werner Rutland in einen Kessel gedrückt und ihm ein Glas Wein entgegengehalten. Während es Werner holtie leerte, schloß er sich ihm gegenüber.

„So — nun kannst du fragen, mein lieber Rert.“

Werner strich sich über die Stirn.

„Dante Wines Geschwätz hat dir und anderen also verraten, daß zwischen Sanna und mir nur eine Scheinehe bestand. Ich schreibe das meiner Frage voraus, um dir zu beweisen, daß ich im Grunde kein Anrecht auf sie habe. Nun sage mir ehrlich: Ist zwischen dir und Sanna eine Neigung entstanden, die sie zur Flucht aus meinem Hause — vor mir — bewegen könnte?“

Rudolf richtete sich hoch auf.

„Wie kommt du zu dieser Frage? Hat dir die edle Seraphine dazu die Direktive gegeben?“

„Ja, sie machte mir eine Andeutung, daß zwischen euch eine Neigung nicht ausgeschlossen sei.“

Rudolf lachte grimassig.

„Doch ich doch — meine Abneigung hat mich also nicht getäuscht! Das war nicht sehr schön, edler

Seraph! Mein lieber Werner, ich werde, die liebe Dame wird bitter enttäuscht sein, daß ich dir deine Frage mit einem entschloßenen und ehrlichen Nein beantwortet habe.“

Werner antwortete auf. Ihm war plötzlich zumute, als sei noch nicht alle Hoffnung für ihn verloren.

„Ich danke dir. Aber was meinst du mit deinen Änderungen in Bezug auf Dante Wines?“

Wieder lachte Rudolf zornig auf.

„Oh, sie hat es nicht an liebevoller Bosheit fehlen lassen. Sie hätte jedenfalls eine solche Neigung mir verbieten begründet.“

„Wie meinst du das?“ fragte Werner wieder gespannt und erregt.

Rudolf erzählte ihm nun in gedrängter Kürze von Seraphines Manöver und von ihrem Epilogierium.

Werner ballte die Hände.

„Was hat sie nur damit bezweckt?“ fragte er verstimmt.

Rudolf legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Mein lieber Werner, du bist den Fäden dieses Seraphs gegenüber das reine Nadelstich, nimm mir das nicht übel. Bedenke doch, wie sie sich im Krankenhaus festsetzte und sich zur Herrschaft angeschlossen hat. Sie wollte sich von diesem erhabenen Thron nicht verdrängen lassen durch deine Frau. Ich dachte sie dieselbe zur Sklaverei zu machen, und da ihr dieses nicht gelang, glaubte sie wohl, ihre Scheinehe durch ein niedliches Mittelschen zu lösen, sie wollte deine Frau einfach mir in die Arme treiben. Jeder andere wäre ihr natürlich ebenso recht gewesen, aber bei mir glaubte sie vielleicht leichteres Spiel zu haben. Ich durchschaute sehr bald ihre trübsame Spielmanöver und schmeißte nur dazu, um deiner Frau die Unbefangtheit nicht zu rauben. Auf eine Waise, Curer Ehe hat Seraphine sicher gerechnet, das ist uns längst klar geworden. Aber nun sage mir erst, was ich gemeinen, meinst du ist

Deine Frau aus deinem Hause fort? Ich denke, nach allem habe ich ein Recht auf dein Vertrauen.

„Du sollst alles wissen.“ antwortete Werner bedrückt und dann erzählte er Rudolf, wie es gekommen war, daß Sanna seine Frau geworden war und daß er sie allein gelassen hatte. Er berichtete ihm, wie er Sanna erst nur als ein liebes reizendes Kind betrachtet hatte und wie dann langsam die Liebe für sie in seinem Herzen erwacht und fester und fester mit seinem Sein verwachsen war. Nichts verdrängte er dem Freunde mehr, der teilnehmend lauschte. Er erzählte ihm, wie Sannes Liebreiz sein Herz hatte gewinnen lassen von der unglücklichen Neigung zu Rute und wie er nun froh gewesen sei, daß Rudolfs Brief ihn früher aus der Selbstverblüffung zurückgerufen habe. Und wie er dann voll Sehnsucht heimgekehrt sei und nur noch Sannas Brief gefunden habe.

Er zog diesen Brief aus der Tasche und reichte ihn Rudolf.

„Nun lies selbst, was sie mir schreibt.“ schloß er seinen Bericht.

Rudolf las, und ein erster Ausdruck lag auf seinem hübschen, sonst so lustigem Gesicht.

Dann stand er auf und legte seine Hände auf Werners Schultern.

„Nieder Rert — was in diesem Briefe steht. Frau Sannes Wahrschicksel in Eile, aber manchmal werden die Frauen direkt zur Säge gezwungen durch die Verhältnisse. Ich weiß noch immer, da steht eine Teufel von Seraph dahinter. Weißt du was, wir gehen jetzt zu Rute, die soll uns mal auf die Sprünge helfen. Frauen wissen immer mehr von einander als wir von ihnen. Und Rute hat Deine Frau von Herzen lieb.“

„Ich wollte dich schon darum bitten, mich zu deiner Schwester zu begleiten. Vielleicht ist sie so glücklich, Sanna in Berlin aufzufinden. Ich lerne mich umgarnen um.“

Fortsetzung folgt.

Deutschland.

Neujahrfeier am kaiserlichen Hofe.

Nach der Hofanlage für die Neujahrfeier am kaiserlichen Hofe findet am Neujahrstage vormittags 10 Uhr in der Kapelle des königlichen Schlosses zu Berlin feierlicher Gottesdienst und unmittelbar danach im Weißen Saale Gottesdienst und Gratulations-Defilécour vor den Majestäten statt.

Prinzessin Elise Friedrich.

lebte sich nach einem in Potsdam in den letzten Tagen umlaufenden Gerücht in Paris aufgehalten haben. Dieses Gerücht entspricht, wie das Hofmarschallamt mitteilt, nicht den Tatsachen. Prinz und Prinzessin Elise Friedrich haben wie alljährlich an der Weihnachtsfeier im Neuen Palais teilgenommen und halten sich zurzeit in Potsdam auf.

Das Abkommen zwischen Herzogen und Kranke.

Das Abkommen zwischen der Organisation der Herzogen und den Kranke, von dem wir bereits berichtet, steht verschiedene Maßnahmen vor, bei denen auf eine Mitwirkung der Landesregierung gerechnet wird. Die diesbezügliche Vorberatung ist nunmehr von der preussischen Regierung bereits ausgeprochen worden.

§ Leipzig, 28. Dez. Die hier versammelten Vertreter des deutschen Herzerverbandes stimmten mit geringer Mehrheit dem auf der Konferenz im Reichsamt des Innern festgelegten Einigensentwurf mit den Kranke zu. Das Abkommen ist auf zehn Jahre. Damit wird der befürchtete Ausbruch der Herze vermieden.

Neue Fabern-Prozesse.

§ Straßburg (Elz), 27. Dez. Wie das „Berl. Tageblatt“ von maßgebender Seite erfahren will, ist die Untersuchung gegen den Obersten von Meuter noch nicht abgeschlossen, so daß es noch sehr ungewiss ist, ob die Verhandlung am 5. Januar stattfinden wird. Wahrscheinlich wird der Prozess einen großen Umfang annehmen, da über 70 Zeugen geladen worden sind. Gegen den Leutnant Schödt, der die Truppen auf die Bevölkerung schickte, ist ebenfalls ein Verfahren eingeleitet worden. Die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht gegen den Leutnant von Fortner findet wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Monats Januar statt. Es ist fest, daß das 167. Infanterieregiment aus Kassel mit dem 99. seine Garnison tauscht, nur der Zeitpunkt der Ueberführung steht noch nicht fest.

Am Ende des Jahres.

Unter dieser Epithete bringt die Nordd. Allg. Ztg. einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „Nun sollte dieses Jubel- und Opferjahr nicht schließen ohne einen großen Akt. Nun soll uns die erhabene Erinnerung an alles große, was in diesem Jahre gedacht, empfunden, geleistet worden ist, verkümmern und verbittern lassen durch einige Zwischenfälle, die mit dem, was sie zu zerschneiden drohen, wirklich in gar keinem Verhältnis stehen? Soeben noch hat die Vertretung des deutschen Volkes unter rühmlichen Umständen die Zustimmung von Millionen die größte Beweismehrung bewilligt, die je von ihm gefordert worden ist, weil sie klar erkannte, daß unser Volk seine höchste Pflicht gegen sich selber nicht erfüllt erfüllen kann, als indem es für sein Heil nur immer in seinen Kräften steht. Und nun soll mit einem Male eine Luft sich aufziehen haben, zwischen diesem Volke und diesem Heere, nun sollen unsere Offiziere, diese von der ganzen Welt bewunderten Kämpfer aller Völker, eine weisse Fremde Rasse bilden, die mit unentraglichem Dünkel und geschlossener Willkür in einen feindseligen Gegensatz zum Volke sich stellen? Der Gedanke ist zu ungeheuerlich, als daß er auch nur einen Augenblick ernst genommen werden könnte,

weil auf schwierigem Boden einige Notungen, einige Mißgriffe und Ungeheuerlichkeiten vorgekommen sind, Ungeheuerlichkeiten, die, wie jetzt schon feststeht und immer feststeht, ihre strenge Sühne finden, deshalb soll die geistige Ernte dieses großen Jahres gleichsam noch in der Scheune elend zugrunde gehen. Diese Gefahr hat, wenn sie überhaupt ernstlich vorhanden ist, was wir immer noch bezweifeln möchten, doch wirklich nur entstehen können, weil in unheilvoller Stunde der Parteigeist sich dieser an und für sich doch wirklich nicht weltbewegenden Vorfälle bemächtigen konnte.“ Diesen Parteigeist habe die Sozialdemokratie hineingebracht. Das Regierungsorgan kauft sich schwer; wie konnte denn das Bürgerum im Reichstag — mit Ausnahme der Konservativen, die vom Volks-empfinden besonders im Westen und Süden nicht vertrieben — sonst so einmütig gewiesen sein? „Und noch an einer anderen Stelle,“ so fährt die Nordd. Allg. Ztg. fort, „wurde der Parteigeist wirksam und verhängnisvoll einzuflechten. Der große, vertrauensvolle Schrift der esch-lothringischen Verfassungsreform vom 31. Mai 1911, der getan wurde in der klaren Erkenntnis, daß es sich zunächst nur darum handelte, die ruhige und friedliche Entwicklung zu erleichtern und zu fördern, und daß man auch fernerhin werde Geduld haben müssen, hat in manchen politischen Gemütern einen Stachel zurückgelassen, und so kam denn auch diese Gegenfrage jählings wieder auf und trug das ihrige dazu bei, die doctriäre Neigung zur Ueberhebung in Ungewissheit zu versetzen, und so das schmerzliche Schauspiel zu vollenden, als ob in demselben deutschen Reich, das eben noch so einig und groß, so entschlußfrendig, zielbewußt und kraftvoll dagestanden hatte, mit einem Male alles drunter und drüber ginge, und als ob eine ungeheure und unüberbrückbare Kluft des gegenseitigen Mißverständnisses und Mißtrauens die verfassungsmäßigen Gewalt und ebenso Volk und Heer oder wenigstens Bürgerum und Offizierskorps voneinander trennte.“

Gegen den Gesang unflätiger Lieder durch Soldaten.

ntumt aus Anlaß der Vorgänge in Detmold auch der Reichsbote sehr entschiedene Stellung. Das konservative Blatt gibt einige Stellen aus dem Kriegsgerichtsprotokoll gegen Leutnant von Fortner wieder und fährt dann fort:

Uns dünkt, die Soldaten hätten besonders in jenen ersten Tagen, der Aufregung Anlaß genug gehabt, anderes zu singen als Soldatenlieder. Und auch der jüngste Offizier (gemeint ist Leutnant von Fortner) ist doch wohl nicht so unreif, daß er ein unflätiges Lied nicht als solches erkennen könnte. Es gibt so viele schöne, kräftige Volks- u. Soldatenlieder. Weshalb hält man die Mannschaft nicht an, diese zu singen? Hier läge eine schöne Aufgabe für die Autorität und die erzieherische Aufgabe des Offizierskorps, eine Aufgabe, die das Vaterland und die Eltern der Soldaten erwarten dürfen. Weshalb verbietet man nicht einfach den Gesang unflätiger Lieder unter den Augen der Offiziere? Hier ist ein wunder, fauler Punkt, der mit glühendem Eifer ausgebrannt werden sollte. Die Sache ist sehr ernst. Man denke nur an den großen Prozentsatz derjenigen in Heer und Flotte, die mit der Luste und anderen sexuellen Krankheiten befallen sind. Hier steht viel auf dem Spiel. Die „Fortschritt“ oder — wie es jetzt heißt — der „Schneid“ ist nicht allein. Wenn der unflätige Gehörbegriff nicht auf der inneren sittlichen Ehre beruht, ist er nicht viel wert. Freilich berühren wir hier etwas, das seinen Grund in einer ganzen großen Zeitströmung hat, die unserem Volke zum Verderben werden muß, wenn sie in diesem Maße um sich greift.

Da in der Gerichtsverhandlung gegen Fortner festgelegt wurde, daß die Soldaten beim Durchmarsch durch Detmold ein nicht wiederzukehrendes solches Lied gesungen haben, hat der kommandierende General von Detmold durch

Korpsbefehl daran erinnert, daß ein Verzeichnis der gesungenen Lieder existiert.

Ausland.

Rumänien.

Zum 20. Geburtstag der königlichen Dichterin am 20. Dezember.



Königin Elisabeth von Rumänien
Carmen Sylva.

Am 20. feiert die unter dem Dichternamen Carmen Sylva bekannte geist- und phantasievolle Königin Elisabeth von Rumänien ihren 70. Geburtstag. Als Tochter des Fürsten Hermann zu Wied-Neuwied auf dem Schloß Montreux geboren, ist die Fürstin seit 15. Nov. 1880 mit dem damaligen Fürsten, jetzigen König von Rumänien, Karl I. vermählt. Durch ihre gemütvollen Dichtungen und Erzählungen, sowie als deutsche Nachdichterin rumänischer Volkslieder erwarb sie sich literarischen Ruf und gewann durch ihre oft von Schwermut erfüllten Werke in weiten Kreisen Anteil und Anerkennung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Rumänien, geborene Prinzessin zu Wied, vollendet am 20. Dezember das 70. Lebensjahr. Seit 44 Jahren an der Seite ihres erhabenen Gemahls den Thron teilend, ist der hochbegabte, menschenfreundliche und einflussvolle deutsche Fürstin doch eine bedeutende Aufgabe zugefallen, der sie sich mit edler Hingabe unterzog. Das im besten Sinne ansehnliche Wirken der ersten Königin Rumäniens für die Wohlfahrt der Landbevölkerung hat überall gerechte Anerkennung und Bewunderung erweckt. Feinsinnige Dichtergaben schufen dem Gemahle der Königin Elisabeth zugleich Ruhm in der Geisteswelt. So wird des feierlichen Tages in Deutschland wie in Rumänien freudig gedacht, mit von Herzen kommenden Segenswünschen für die weitere Lebensbahn der allbeliebten Herrscherin.

Äfrika.

Zum Tode des Negus Menelik.

* Addis Abeba, 28. Dez. Der Tod Meneliks hat bis jetzt in Abessinien keine Unruhen hervorgerufen. Die Regierung liegt in Wirklichkeit in den Händen des Ras Michaels, des Vaters des Thronerben. Die in der Hauptstadt vereinigten Führer haben den Regierungswechsel mit Ruhe und Vertrauen aufgenommen. Den Führern der Bevölkerung in der Landschaft Tigre wurde verboten, ihr Gebiet zu verlassen. Dieses Verbot ist gegen Ras Alig, den Bruder der Kaiserin Taitu gerichtet, von dem befürchtet wird, daß er gegen Ras Michael eine unfreundliche Haltung einnehmen könnte. Ras Michael ordnete für alle Fälle die Zusammenziehung großer Truppenmassen an der Grenze von Tigre an.

Zur Lage auf dem Balkan.

* Belgrad, 28. Dez. Das Regierungsgesamt Samorprava erklärt, die Opposition habe in der getrigen Stupischinaktion einen Ueberfall gegen den Staat unternommen. Sie habe sich durch innerpolitische Beweggründe leiten lassen und habe außer Acht gelassen, daß der Sturz der Regierung und die Auflösung des Parlaments nicht vor der Lösung der noch offenen auswärtigen Fragen angestrebt werden dürften. Die von der Opposition angeführten Gründe seien nicht stichhaltig. Die Frage des Regimes in den neuen Gebieten sowie die Frage des Budgetproportions könnten nur Gegenstand eingehender Diskussion, keineswegs aber Gegenstand einer Ostruktion sein. Auch sei der Vorwurf unbegründet, daß die Regierung die rechtzeitige Fertigstellung des ordentlichen Budgets verhindert habe. Die Ursache hierfür liege vielmehr in den anormalen, durch die Ereignisse des letzten Jahres herbeigeführten Verhältnissen. Die Regierungspartei und die Regierung seien zu jeder Diskussion über ihre Tätigkeit bereit, protestierten aber gegen eine Vergewaltigung seitens der Minorität und machten die letztere für die Folgen ihrer Haltung verantwortlich.

* Saloniki, 28. Dez. (Melbung des Wiener A. A. Telegr.-Korresp.-Bureaus.) Die Bemühungen, die südbalkanische Grenzangelegenheit zu einer nationalen Frage aufzuwerfen und breitere Schichten der griechischen Bevölkerung dafür zu gewinnen, wurden in den letzten Tagen mit größtem Eifer fortgesetzt. Man hat auch hier die Bildung eines nationalen Komitees veranlaßt, welches unter den Griechen bereits namhafte Geldbeiträge zwecks Unterhaltung des Kampfes in Epirus gegen die albanesische Regierung gesammelt hat. Dasselbe Komitee bemüht sich auch, Freiwillige zu gewinnen die nach Epirus als Kämpfer gesandt werden. Man trachtet überall für die Aufnahme des nationalen Kampfes Propaganda zu machen.

* Belgrad, 28. Dez. Ministerpräsident Pašić hat dem König Bericht über den Verlauf der Sitzung der Stupischina und unterbreitete hierbei die Demission des gesamten Kabinetts. Der König nahm jedoch die Demission nicht an, verließerte vielmehr den Ministerpräsidenten seines vollen Vertrauens. In der nachmittags abgehaltenen Sitzung der Regierungspartei erbatete der Ministerpräsident ein ausführliches Exposé, worin er insbesondere die ernste auswärtige Lage schilderte. Die Regierungspartei wird morgen über das weitere Vorgehen angesichts der Haltung der Opposition Beschluß fassen.

Ein Massenprozeß in Ungarn.

* Marmorosziget, 20. Dez. Heute beginnt hier die Verhandlung gegen Alexander Rabalyut und 180 Genossen, die des Verbrechens des Aufstandes und des Vergehens der Aufreizung beschuldigt sind. Rabalyut ist flüchtig.

Die Staatsanwaltschaft veröffentlicht die Anklageschrift in dem Prozeß aus der Folgendes zu entnehmen ist:

Der Hauptangeklagte Alexander Rabalyut, auch Pater Alexius genannt, ist 36 Jahre alt, griechisch-katholisch, unverheiratet und war früher Waldbauarbeiter. Vier seiner Genossen, Georg Borobesuf, Michael Palkomeca, Ivan Babineca und Jakob Vorkunok befinden sich in Untersuchungshaft, während die übrigen auf freiem Fuße sind. Dem Alexander Rabalyut und 25 seiner Genossen wird zur Zeit gelegt, sich der Aufreizung und des Aufstandes schuldig gemacht zu haben und zwar dadurch, daß sie im Einvernehmen mit dem Grafen Vladimir Bobrinski, Präsidenten des Volkswohlfahrtsvereins des russischen Volksbundes, ferner im Einvernehmen mit dem Czernowitzer Einwohner

Der Familientag.

Novelle von Anna Gnebow.

8 Nachdruck verboten.

„Nun, Schummel, kommst Du auch mit?“ Die Hand mit verschlungenen Fingern, halb geöffnetem Munde, glühenden Wangen, und ihre Augen suchten, wie in stehender Bitte, das Antlitz der Mutter.

„Aber, Mädchen, ich habe doch kein Kleid.“ „Nicht? Sie hat doch eins an“, sagte rasch Herr von Borsow.

„O, Du unpraktischer Mann“, lachte nun aber auch Frau von Borsow mit ihrem stillen, sanften Lachen. „Die Großkinder würden die Nasen gut über uns rümpfen, wenn sie die Schummel in ihrem engen Fädelchen sehen und“ —

„Bitte, Mama!“ Erlebens Augen hatten das glühende Gesicht des Schwefelers gestreift. „Ist könnte so gut mein rosa Kleid mitnehmen. Wir machen unten ein paar Säume, Säume sind jetzt modern, in der Taille nähe ich es zu beiden Seiten ein wenig ein, und wenn sie dann noch ihr Konfirmationskleid hat“ —

„Dann ginge es wohl“, gab die Mutter zu; aber kaum hatte sie das Wort ausgesprochen, da schloß sie sich von zwei Armen umfaßt, ein heißes Gesichtchen lehnte sich an das ihre und eine jauchende Stimme rief: „O, Mama, Mama, ich habe es dem Papa noch vorher gesagt, daß ich ein Sonntag, ein Glückstisch bin. Nun geht's nach Berlin, hurra! nach Berlin, und ich werde einen Familientag der Borsows mitmachen!“

Wie hätte man so glückselige Erwartungen stiften können? Frau von Borsow hatte zwar ein reiches Wort auf den Lippen und beschloß, mit dem Vater am Abend, wenn das Aussprechstündchen im Schlafstübchen kam, noch ein ernstes Wort

darüber zu reden, wie er sich das denke mit dem Reisegeld für 3 Personen, aber gar zu hart wollte sie es auch nicht machen, denn ihr Alter hatte ja nie eine Zerstreuung, eine Aufmunterung in dem aufreibenden, forgenvollen Leben, und ihren Kindern gönnte sie auch das Herauskommen aus der Einsamkeit.

In dem Schlafstübchen der 3 Mädchen brannte heute aber das Licht länger, als es sonst der Fall zu sein pflegte. Dort neigten sich die Köpfe, eng aneinander geschmiegt, über ein Mobenblatt, das vor einigen Tagen mit der Zeitung nach dem Gutshofe gekommen, und drei Augenpaare besteteten sich auf die Modelkupper.

„Mit Elens Balletot muß jedenfalls etwas geschehen“, sagte Erlebe mit großer Bestimmtheit, „so kann sie sich nicht auf die Fahrt begeben.“

„Er ist aber doch noch so schön“, verteidigte Schummel das angegriffene Kleidungsstück.

Die Kostele lachte. Bei mir war er schon nicht mehr gut, bei Johanna wurde er nicht besser, und bei ihr soll er nun wohl am allerbesten sein, ist?“

„Nur der Besatz müßte ein bißchen frischer aussehen“, hauchte diese.

„Wahrscheinlich können wir ihn ganz abtrennen“, schlug Hanna vor.

„Aber darunter wären ja alle Stiche zu sehen“, vertwarf Erlebe das Anfinnen.

„Ich hab's, ich hab's!“ jubelte die Jüngste auf.

„Ist das hier nicht hübsch, wunderhübsch?“

„Ja ja, reizend“, bestätigten die anderen und blühten auf eine Abbildung nieder, auf der eine Damenjacke aus dunklem Stoff eine Garnitur zeigte, die dem Hermelin nachgebildet schien und sich sehr wirkungsvoll von dem Untergrunde abhob.

„Das mag aber gut teuer sein“, warf eine der älteren Schwestern ein.

„Wenn wir nun das Geld aus unseren Sparbüchsen zusammenrücken, das mit dem Leppich zu Mama's Geburtstag bis Weihnachten liegen, und für die Summe lieber“ —

Weiter kam Erlebe nicht, denn die Schummel sprang auf und rief mit voller Entrüstung: „Das tun wir nicht, dann bleibe ich zehnmal lieber auf Saufe, ich werde doch Mama nicht um ihr Geburtstagsgeschenk bringen.“

Seufzend suchten die drei Schwestern ihre Lagerstatt auf, und lange, lange noch lag sie wach in den Betten. Wäplich aber kam ihr ein Gedanke, ein glorioser, ein unübertrefflicher Gedanke und mit heißen kleinen Füßen zugleich war sie aus dem Bette.

„Frieda, Frieda, Hanna, ich hab's! Von Gänsebaunen machen wir den Besatz, eine kleine, schwarze Hülschen- oder Entenseder nehmen wir immer mitten hinein, auf Gazestreifen nähen wir die Fibern fest und damit garnieren wir den Balletot. Hurra, das wird sein, das wird schön, und keiner wird merken, daß das nicht die allerneueste Mode ist!“

Die Sache ließe sich überlegen“, murmelte schlaftrunken Erlebe, und: „Nun geh ins Bett, Schummel, sonst holst Du Dir noch einen Schnupfen“, folgte die zweite Schwester hinzu.

5.

Das Stifträulein Adelgunde von Borsow sah in gerader, aufrechter Haltung in ihrem Empfangszimmer in der Köstenerstraße.

Es sah altmodisch aus in dem kurzen, schwarzen Sammetumhang mit langen Franzen, dem Kleinen, mit Gold verzierten Aufschlag auf dem noch vollen, dunklen Schenkel, den seidenen Halbhandschuhen und dem mächtigen Fächer an langer Kette

ben sie von Zeit zu Zeit zu dem fleischigen, gutmütig blickenden Antlitz emporhob.

Fräulein Adelgunde von Borsow trug den Titel eines Stifträuleins aus ganz besonderen Gründen. Nicht, daß sie von ihren Eltern in irgend einem adeligen Stift für uneheliche, unverheiratete Töchter höherer Offiziere vielleicht eingekauft worden wäre, daran hatten diese, die stets über ein auskömmliches Einkommen geboten, gar nicht gedacht. Der Titel „Stifträulein“ war ihr mit einigem Unrecht fagar, nur infolge einer Stistung geworden, die ein alter Onkel von ihr gemacht, der angeordnet, daß nach seinem Tode sein schuldenfreies Gut und viele Vermittel den jeweiligen unverheirateten gebliebenen weiblichen Mitglieder der Familie von Borsow zufalle. Die Felleber, die Wiesen und Wälder um Borsow in Vorpommern herum waren verpachtet geblieben, nur das feudale, alte Schloß, etwas Acker, der weitausläufige Park und ein großer Gemüß- und Obstgarten wurden von den Nupseherinnen der Stistung in Besitz genommen, und in Küche und Keller wirtschafteten Mamsells und Mägde, stets bereit, die Herrinnen zu empfangen, wenn es ihnen gefiel, aufs Land zu kommen.

rtsetzung folgt.



uern, dem Herzog Dr. Alexander von Serowst, ihnen bewohnen Herrschaft zu hießen sie auf die Komitee Marmosziget, der gallischen und Blätter von der Nationalgeden Kirche gepriesen on und deren An und die Behörde schmätzt und zum de. Den anderen legt daß sie die Veramaltungen der Bevölkerung

Die Anklage aus diesen Schrift „Glaube nicht, falls aus Muthenen bewohnen fische Herrschaft katholische Religion katholischen Briefe halten die Religion haben aus dem dienst vieles me sind die arischschloss der arischschloss in die Hölle. Deren Haupt der feinstenmachende wird der russische schenken wird, die Nation Uebergetre die Nichtübergetre wird seinen Schen Rechten Stehend zu seiner Winken

Im der auf Klagefchrift wird weunung schon seit

Einer der wia Anna wischen M Rabalyut. Rabalyut fernemen. wur ter. Unterstür auf den Mera durchsow soham und Berea, wohe fastete. um die a zur orthodoxen rumen moren so an die politische

den Vorchriften v Beschäftigten dem Raschels aus Uebertritte die schen Bewegung a te für eine Kattat Herrschaft in den bereiten.

Die Anklage Reuten dafür, daß Czernowitzer Ein die Erde des bel Adolf Dobranski unterstüßten hätten.

Pre.

* Breden, 26. I nach der Kischj vom 1. Dezember 2 katholisch 2802, eva

* Bargaiteinfur spektion in Burgst Kreisfchulinspekt (Bez. Mägen) über

* Wellingshausen wurde der 12jährig seines Halbbruders über ein bißchliges Todes zu Unmüllsfall oder e wird die Unterzucht lichen Wunde läßt

* Trier, 20. Dez war Harter Schne Der Schnee liegt Stige aus der Hoche

Aus.

— Stuttgart, 28. seit 24 Stunden un etnen kaum beobac heute abend ein un Sturm auf, der in Schäden anrichtete lungen gerührte, so einer Richtung mög

— Wien, 27. Dez Strau-Oderfurch e glerlofomotive aufa entgleisten die Lokomotivführer ma ter wurde schwer, a legte.

Glückw.

Balkan.

Regierungsorgan
n habe in der
Ueberfall gegen
de sich durch in-
lassen und habe
der Regierung
nicht vor der
gen Fragen an
der Opposition
stichhaltig. Die
Gebieten sowie
kinnen nur
feineswegs aber
Auch sei der
lassen und habe
Regierung die
deutschen Bud-
e hierfür flehe
die Ereignisse
Verhältnissen
Gierung seien zu
zeit bereit, prote-
stung seitens
letzte für die
lich.

des Wiener K.
e Bemühungen,
nheit zu einer
breitere Schü-
ung dafür zu
lechten Za-
rigelegt. Man
eines na-
ches unter den
räge zwecks Un-
gegen die al-
t. Dasselbe Pro-
zu gewinnen die
werden. Man
des nationalen

präsident Paschich
den Verlauf der
verbreitete hierbei
netzt. Der Kö-
st an, verführte
seines vollen
s abgehaltene
tattete der Wi-
Empole, worin
etige Tage schil-
b morgen über
der Haltung der

zeß in

ute beginnt hier
Kabaljut und
des Aufstandes
beschuldigt sind.

nicht die An-
Folgendes zu

Kabaljut, auch
alt, griechisch-
früher Walbar-
vorg Worobesul,
eca und Jakob
untersuchungshaft,
Fuße sind. Dem
Genossen wird
Euse des bekann-
und des Auf-
und zwar da-
mit dem Grafen
des Volkswohl-
bundes, ferner
wärtiger Einwoh-

eiligen, gut-

trug den
besonderen
Eltern in Ir-
retratete, un-
willeicht ein-
bief, die flets
geboten, gar
e" war ihr
olge einer Stif-
von ihr ge-
neim Tode
armittel den
n weidlichen
o aufalle. Die
n Böfow in
et geblieben,
s Alder, der
Gemilte- und
herinnen der
in Niche und
Mäße, flets
wenn es die-

ung folgt.

tern, dem Arzt Roman Gerasow, dem Advokaten Dr. Alexander Gerasow und dem Ingenieur Gerasow, die von griechisch-katholischen Mithenen bewohnten Landgebiete unter russische Herrschaft zu bringen streben. Zu diesem Zwecke sollen sie auf Märkten und auf Kirchweihen der Komitate Marmaros, Ugocsa und Bereg mit materieller Unterstützung des Petersburger Vereins der gallischen Mithenen verschiedene Flugblätter und Blätter verbreiten, in denen der russische Nationalgedanke und die griechisch-katholische Kirche gepriesen, die griechisch-katholische Konfession und deren Priester sowie die ungarische Nation und die Behörden des ungarischen Staates geschmäht und zum Haß gegen diese aufgereizt wurde. Den anderen Angehörigen wird zur Last gelegt, daß sie die erwähnten Schriften in größeren Versammlungen vorgelesen, erläutern und unter der Bevölkerung verbreiten hätten.

Die Anklageschrift führt verschiedene Stellen aus diesen Schriften an. So heißt es in der Zeitschrift "Glaub und Kirche": Der russische Zar stützt unsern Kaiser und er wird alles Gebiet, wo jetzt Mithenen wohnen, bis zur Türkei erobern. Ihr müßt daher zur Wrobofow-Kirche übertreten, damit, falls aus Rußland Hilfe kommt, der von Mithenen bewohnte Teil Ungarns leicht unter russische Herrschaft kommen könne. Die griechisch-katholische Religion ist korruptiert, die griechisch-katholischen Priester sind keine guten Menschen, sie halten die Religion nicht, sowie sie es sollten, sie haben aus dem Evangelium und aus dem Gottesdienst vieles weggelassen. Die wahren Priester sind die griechisch-orientalischen Priester. Wer bei der griechisch-katholischen Religion bekehrt, kommt in die Hölle. Die griechisch-orientalische Religion, deren Haupt der Zar ist, ist die beste und die allseitigstmachende. Wenn ihr nicht übertritt, wird der russische Zar, der sehr bald im Lande erscheinen wird, die zur griechisch-orientalischen Religion Uebergetretenen zu seiner Macht stellen, die Nichtübergetretenen zu seiner Feinde. Der Zar wird seinen Soldaten befehlen, daß sie in seiner Rechten Stehenden hienach niederstießen, die zu seiner Linken stehen.

Im der ausführlichen Bezeichnung der Klageschrift wird darauf hingewiesen, daß diese Verurteilung schon seit vielen Jahren her datiert.

Einer der wichtigsten Momente ist die Verbindung zwischen Alexander Gerasow und Alexander Kabanow. Kabanow, der ein einfacher Walbarscher gewesen, wurde Missionär, reiste mit materieller Unterstützung Gerasows nach Rußland und auf den Berg Athos. Dort wurde er Mönch und durchsah soham die Komitate Marmaros, Ugocsa und Bereg, wobei er eine sehr rege Tätigkeit entfaltete, um die griechisch-katholische Bevölkerung zur orthodoxen Kirche zu bekehren. Diese Bekehrungen waren so zahlreich, daß die Befehlshaber an die politische Behörde wandten und die Genehmigung der Bildung einer griechisch-orthodoxen Kirchenverwaltung antrugen. Sowohl die griechisch-katholische Mission als die politische Behörde haben die Uebertrittskasse als den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechend erklärt und der Oberbischöfliche des Bistums Bezirk hat in einem Briefe an Gerasow, daß diese kirchlichen Uebertritte die deutschen Angelegenheiten einer politischen Bewegung an sich tragen und als Dokumente für eine Agitation dienen, um die russische Herrschaft in den Grenzgebieten Ungarns vorzubereiten.

Die Anklageschrift zitiert sodann zahlreiche Zeugnisse dafür, daß die österreichischen Unterthanen Gerasowitzer Einwohner Brüder Gerasow, welche Euse des bekann- vorrussischen Missionärs Adolf Dobranski sind, diese Bewegung materiell unterstützt hätten.

Provinzielles.

* Breden, 26. Dez. Die Einwohnerzahl beträgt nach der letzten Volkszählung 2857. Davon katholisch 2802, evangelisch 127 und israelitisch 48.

* Burgsteinfurt, 20. Dez. Die Kreisgymnasialinspektion in Burgsteinfurt wird am 1. Februar der Kreisgymnasialinspektor Dr. Sandmann aus Heinsberg (Bez. Aachen) übernehmen.

* Wellmühlhausen, 28. Dez. Am Weihnachtsabend wurde der 12jährige Knabe Badt in der Wadlube seines Halbbruders tot aufgefunden. Der Knabe hatte einen tödlichen Schlag im Genick, der den sofortigen Tod zur Folge gehabt hat. Ob ein Unfall oder eine strafbare Handlung vorliegt wird die Untersuchung ergeben. Der Sitz der tödlichen Wunde läßt fahrlässige Tötung vermuten.

* Trier, 20. Dez. Während des ganzen Tages war starker Schneefall, der unausgesetzt fortwauert. Der Schnee liegt in den Bergen fußhoch. Die Jäger aus der Hochseifel treffen mit Verp. ung ein.

Aus aller Welt.

— Stuttgart, 28. Dez. Nachdem das Wetterglas seit 24 Stunden ununterbrochen gefallen war, und einem kaum beobachteten Tiefstand erreichte, trat heute abend ein ungewöhnlich starker orkanartiger Sturm auf, der in ganz Süddeutschland großen Schaden anrichtete und besonders die Telephonleitungen zerstörte, so daß eine Verbindung nach kaum einer Richtung möglich ist.

— Wien, 27. Dez. Gestern stieg auf der Station Stran-Oberfurfch ein Arbeiterzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. Von dem Arbeiterzug entgleitete die Lokomotive und zwei Wagen. Der Lokomotivführer war sofort tot, ein Bahnbediensteter wurde schwer, acht andere Personen leicht verletzt.

— London, 28. Dez. Das Schloß Chigley Hill das leer stand, wurde durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Vermutlich wurde das Feuer von einer Frauenrechtlerin angelegt.

Aus Stadt und Land.

Vocholt, den 30. Dezember.

„Weihnachtsfeier. Am Sonntag veranstaltete unter zahlreicher Beteiligung die erste Hälfte der Mitglieder des kath. Arbeitervereins St. Paulus mit ihren Familienangehörigen ihre Christbaumfeier. Der Präses, Herr Kaplan Rodé, hielt die Festansprache. Gemeinsame Gieder, begleitet von der Kriegerkapelle, Deklamationen und lebende Bilder sorgten für reiche Abwechslung. — Im Arbeiterverein wurde am Abend des zweiten Adventtages das Christfest gefeiert. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Herrn Menke und verschiedener Deklamationen gingen zwei stoffe aseptische Theaterstücke über die Dreier, „Weihnachtsabend in der Hauptmannsküche“ und „Weihnachtsabend in der Kaserne“. Die übliche Kinderbescherung rief viel freudige Ueberraschung hervor.

„Kath. Gesellenverein. Am Sonntagmorgen hielt die St. Josephs-Hilfswerk-Krankenkasse eine außerordentliche Generalversammlung ab in der über Auflösung oder Beibehaltung der Kasse bis 1. Juli 1914 Beschluß gefaßt werden sollte. Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß die Kasse bestehen bleiben müsse, wenn dies gesetzlich möglich sei. Die weitere Verfolgung der Angelegenheit wurde dem Vorstand übertragen.

„Die Theateraufführung des Vereins jugendlicher Arbeiter im Saale des Arbeitervereins St. Paulus am 2. Weihnachtsfeiertage hatte so viele Zuschauer angezogen, daß der Saal vollbesetzt war. Die beiden Theaterstücke wurden von den jugendlichen Darstellern so frisch gegeben, daß der laute Beifall, der ihnen zuteil wurde, ein wohlverdienter war. Besonders das 2. Stück „Widukind“ wirkte hervorragend. Es verlegte uns in die geschichtliche Weihnachtsnacht vor mehr als 1200 Jahren, wo Witekind, der Sachsenherzog, der als Verräter verkleidet in das Lager Karls des Großen geschlichen war, um günstige Umstände für seinen Ueberfall zu erpäßen, der Weihnachtsmesse bewohnte und wie die Legende erzählt, dabei in einer Ercheinung das Christkind und die Muttergottes wirklich schaute, was den Entschluß, Christ zu werden, bei ihm veranlaßte. In den einzelnen Szenen sehen wir germanisches Leben, Wobanddienst im heiligen Saal, fränkisches Lagerleben usw. in packender Gruppierung. Die herrlichen Kostüme sind historisch. Die Altpausen wurden durch mehrstimmige Gieder der Knaben vom Kirchenchor fleißig ausgefüllt. Heute abend (siehe Anzeige) findet die zweite und letzte Aufführung statt. Wir hoffen, daß dem Jugendverein wieder ein volles Haus beschieden sein möge, auch deshalb, damit durch die großartige Darbietung ihm geldliche Mittel zufließen, um praktische Jugendpflege weiterhin ausüben zu können.

„ga. Ballspielverein e. S. Der Verein feiert am 3. Januar (St. Erhard) im Saale der Kronenburg sein 5. Stiftungsfest. Auch die Hauptinteressen des Vereins sind nicht unberücksichtigt gelassen, und ist es gelungen, für Sonntag den 4. Januar eine erstklassige Mannschaft zu einem Freundschaftsspiel zu verpflichten. Es ist dieses die Liga-Erstaufmannschaft des Westdeutschen Meisters Duisburger Spielverein e. S. Man darf wohl ohne Zweifel behaupten, daß dieser, einer der ältesten und größten Vereine Westdeutschlands auch hier eine Mannschaft stellen wird, die manche Eiganenschaft auszeichnet. Der leitende Gedanke bei der Verpflichtung dieser Mannschaft war dem Vorkörper sportliebenden Publikum einen sehr guten und interessanten Sport zu bieten und den eigenen Spielern Gelegenheit zu geben, von bedeutend besseren Fußballspielern etwas zu lernen. Wenn an obige Mannschaft des V. S. S. durch Weggang einiger der besten Spieler zum Militär geschwächt ist, so muß man doch den Eifer, mit dem die Mannschaft aus der ersten Serie der Meisterschaftsspiele teilgenommen hat, anerkennen, gelang es ihr doch, den vorjährigen Bezirksmeister des Niederrheinischen Bezirkes mit 4:0 Toren zu schlagen und gegen die beiden anderen besten Vereine des Bezirkes unentschiedene Resultate zu erzielen. Die Mannschaft hat in dieser Serie auswärts noch kein Spiel verloren und dürfte dieselbe gegen die anfangs erwähnte Mannschaft alles aus sich herausholen, um ein einigermaßen glühendes Resultat zu erzielen.

„Eine verdiente Auszeichnung ist dem hiesigen Stadtvorordneten Herrn Rudolf ten Hoppel zuteil geworden, indem ihm von Sr. Majestät dem König für seine vielen Verdienste um die Stadt Vocholt der Kronenorden 4. Kl. verliehen wurde. Herr ten Hoppel war lange Jahre Mitglied des Stadtvorordnetenkongressus, als solcher war er namentlich in den zahlreichen Kommissionen tätig. Auch das Amt eines Schöffen hat er lange bekleidet und war auch lange Mitglied des Kreistages des Kreises Vorken. In all diesen Stellen hat er sich um unser Gemeinwesen große Verdienste erworben, und nur ungern wird man ihn von hier scheiden sehen. Die verdiente Auszeichnung wurde ihm gestern abend in der Sitzung der Rechnungs-Kommission feierlich vom Herrn Bürgermeisters überreicht.

„Der kürzlich in Münster verstorbenen Schulrat Stork hat ein Menschenalter hindurch an der Bildung und Erziehung eines sehr großen Teiles der Bewohner des Kreises Vorken in umfangreicher

Sachkenntnis, eifriger Umgebung und großem Erfolge gearbeitet. Nicht nur Lehrer und Lehrerinnen, auch viele Freunde, auch wohl sämtliche früheren Schüler des Verbliebenen gedenken seiner mit höchster Achtung und innigem Danke. Eine sehr geeignete Gelegenheit, diesen ehrenden Gefühlen auch fromme christliche Fürbitte für den Verstorbenen Ausdruck zu geben, bietet das am 2. Januar 8½ Uhr in der Josephskirche stattfindende Seelenamt. Wir gedenken uns daher, auch an dieser Stelle zu dem Besuche desselben einzuladen.

„Der Hofanberrichter Bellachini aus Marburg, der hier in Vocholt durch sein früheres Auftreten noch in bester Erinnerung steht, hat sich entschlossen, hier ein Gastspiel zu geben. Bellachini, mit Recht der König der Magie und Illusionen genannt, steht einzig da auf diesem Gebiete. Hat er doch sein Theater seit seinem letzten Besuche in Vocholt fast verdoppelt. Stets neue Sachen, täglich neues Programm, das ist des alten Hexenmeisters „Ich Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“, das kann man auch von dem Sohne und späteren Nachfolger des Tausendfüßlers sagen. Versteht er doch taumelnderregende Sachen auf dem Gebiete der Illusionen. Wir können bereits jetzt auf die hochinteressanten Vorstellungen, welche am Donnerstag den 1. Januar beginnen, aufmerksam machen. Die Preise stehen im Bereiche eines jeden. Wer einige angenehme und genussreiche Stunden verleben will, der gehe zu Bellachini hin.

„Kinder im Kinematographen? Nach der westfälischen Provinzialverordnung in der Fassung vom 31. Dezember 1913 dürfen jugendliche Personen unter sechzehn Jahren nur zu solchen öffentlichen kinematographischen Vorstellungen zugelassen werden, die sowohl auf Grund des vorgelegten Spielplans polizeilich genehmigt, als auch durch Anschlag am Eingange als Jugendschutzvorstellungen für die Dauer der Vorführung gekennzeichnet sind. Jugendlige unter sechzehn Jahren dürfen zu Nicht-Jugendschutzvorstellungen auch dann nicht zugelassen werden, wenn sie sich in Begleitung Erwachsener (Eltern, Vormünder, Lehrenter und sonstiger Aufsichtspersonen) befinden. Nach der Kinoverordnung sind also auch Kinder bis zu sechzehn Jahren zu Jugendschutzvorstellungen zugelassen, obwohl ein Verbot, wie der Minister des Innern in dem Erlasse vom 3. Mai 1912 (Min. Blatt Seite 207) ausführt, allgemein, wie namentlich aus gesundheitspolizeilichen Erwägungen dringend empfehlenswert ist. Wünschenswert ist, daß die westfälische Kinoverordnung dahin verbessert wird, daß die Jugendschutzvorstellungen, wie auch anderswo, zu einer bestimmten Abendstunde (etwa 6 Uhr) geschlossen werden. Die Eltern und Erzieher werden gebeten, mit dafür zu sorgen, daß die Vorschriften für Jugendlige durchgeführt werden.

„Nhebe, 29. Dez. Im Fortbezirk Nhebe fand heute die fünfte Freijagd statt. An derselben nahmen bei 50 Teilnehmern vier Schützen teil. Es wurden zur Strecke gebracht 50 Hasen, 50 Kaninchen, 11 Fasanen und 1 Schnefpe, im ganzen also 121 Stück Wild. Waidmanns Heil!

„Nhebe, 30. Dez. Der hiesige katholische Gesellenverein der alljährlich am Feste der hl. drei Könige seine Weihnachtsfeier mit Verlofung abhält, wird die Feier dieses Mal mit einer Konstantinfeier verbinden und zur Aufführung bringen das dreifache Schauspiel aus den Tagen Konstantins des Großen: „In diesem Reigen wirst du liegen“.

„Nhebe, 29. Dez. Gestern abend verschied hier nach längerer Krankheit der im ganzen Kirchspiel und über dessen Grenzen hinaus bekannte Küster Joh. Rademacher. Unter drei Pfarrern Feynd, Alfes und Wolkendur hat er seit dem 19. Februar 1874 den Kirchendienst in seltener Pünktlichkeit versehen. Es wird in Nhebe wohl keine Familie geben, an deren Leid und Freude er keinen Anteilgenommen hat. Sein lauterer Charakter, sein freies, offenes Wesen, sichern ihm über das Grab hinaus ein bleibendes Andenken. Möge er, welcher so viele zur letzten Ruhe begleitet hat, ruhen in Frieden.

Neueste Nachrichten und Drahtberichte.

Landtagswahlwahl im Wahlkreis Warburg. W. Högler, 29. Dez. (Telegr.) Bei der Landtagswahlwahl im Wahlkreis Warburg wurde der Gutbesitzer Schütts in Altenheerle (Hr.) mit allen 242 abgegebenen Stimmen gewählt.

Besuch der Kaiserin in Braunschweig. In Braunschweig, 29. Dez. (Telegr.) Heute mittag 12.35 Uhr ist die Kaiserin zu kurzem Besuche hier eingetroffen. Der Herzog und die Herzogin waren zum Empfang auf dem Bahnhofe.

Sturm, Schnee und Hochwasser. In Trier, 29. Dez. (Telegr.) Die Mosel ist hier in den letzten 24 Stunden um mehr als 2 Meter gestiegen. Im Hochwald und in der Eifel liegt der Schnee anderthalb Meter hoch. Der Verkehr ist unterbrochen, die Flüge erleiden Verpätung, die Telegraphenleitungen sind vielfach zerstört.

In Weh, 29. Dez. (Telegr.) Die Mosel ist infolge des gestrigen Schneesturmes und nachher eingetretenen Tauwetters über anderthalb Meter gestiegen.

In Stuttgart, 29. Dez. (Telegr.) Der gestrige Orkan hat in der Umgebung von Freudenstadt besonders viele Schäden angerichtet. Am Stadtwalde sind ungefähr 8000 Ferkel Tannenbestand vernichtet. Das Dach des Alo-

stern Reichenbach wurde vom Sturm heruntergeweht. In Rippoldau fiel ein 17jähriges Mädchen infolge des Sturmes über die Brücke in den Fluß und ertrank.

In Paris, 29. Dez. (Telegr.) In Paris und Vororten ist heute morgen ziemlich viel Schnee niedergegangen. Die telegraphische und telephonische Verbindung mit dem Inn- und Auslande ist teilweise unterbrochen, teilweise erschwert.

In Saratow, 29. Dez. (Telegr.) Nach einem Schneesturm, der den ganzen Tag angehalten hatte, wurden in der Umgebung der Stadt 40 Bauern, die vom Jahrmarkt heimkehrten, erfroren aufgefunden. 20 Bauern werden noch vermist.

Die amtliche Untersuchung über das Zaberner Attentat.

In Zabern, 29. Dez. (Telegr.) Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die gesunkenen Schiffe nicht von der Stadtseite des Kanals bei der Schloßkaserne abgezogen worden sind, sondern von der anderen Seite des Kanals, wo sich etwa 125 Meter von der Kaserne entfernt ein Holzlager befindet. Vier Leute saßen aus, daß sie die Schiffe gehrt und auch den Feuerstein gesehen hätten. Die Schiffe würden infolge der weiten Entfernung niemals den Posten haben treffen können. Von einem Attentat auf den Posten kann deshalb keine Rede sein.

Eine Feuersbrunst.

In San Sebastian, 29. Dez. (Telegr.) Eine Feuersbrunst zerhört das Theater des Kirsks Mate und einlief in der Nähe stehende Häuser. Infolge des herrschenden Sturmes war es unmöglich, die benachbarten Gebäude zu löschen. Die Truppen räumten die Kaserne zur Aufnahme der Obdachlosen.

Gottesdienst-Ordnung.

Vocholt, St. Georg.

Mittwoch abend 6 Uhr Andacht mit Predigt und „Großer Gott“ zum Schluß des Jahres.

Donnerstag, 1. Januar 1914.

6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen.

10 Uhr Hochamt.

2 Uhr Andacht.

4 Uhr Rosenkranzandacht.

St. Joseph.

47, 8 und 9 Uhr hl. Messen.

10 Uhr Hochamt mit Predigt.

2 Uhr Andacht.

St. Klara.

47, 8 und 9 Uhr hl. Messen.

10 Uhr Hochamt mit Predigt.

2 Uhr Andacht.

St. Agnes.

7 Uhr hl. Messe.

5½ Uhr Andacht.

(Hospital.)

48 Uhr hl. Messe.

4 Uhr Andacht.

Andachten im Laufe der Woche.

St. Georg.

Freitag, (Herz-Jesu-Freitag) wird von 6-9 Uhr das Allerheiligste zur Verehrung ausgestellt. Donnerstag ist nach heiligen Andachten Gelegenheit zum Beichten, desgleichen Freitag morgen.

St. Joseph.

Von 6-8½ Uhr ist das Allerheiligste zur Verehrung ausgestellt. Am Donnerstag nach der Andacht ist Gelegenheit zum Beichten, ebenfalls am Freitag morgen.

St. Joseph.

Von 6-8½ Uhr ist das Allerheiligste zur Verehrung ausgestellt. Am Donnerstag von 4-8 Uhr ist Gelegenheit zum Beichten, ebenfalls am Freitag morgen.

Nhebe.

6 Uhr ist die erste hl. Messe.

47 Uhr zweite hl. Messe.

9 Uhr dritte hl. Messe mit Predigt.

10 Uhr ist Hochamt u. Predigt.

Nachmittags ½ 3 Uhr Andacht.

Freitag, 2. Jan., Verehrung des hl. Herzens Jesu.

St. Erhard.

7 Uhr Frühmesse.

10 Uhr Hochamt.

Nachm. ½ 3 Uhr Andacht.

St. Erhard.

47 Uhr erste hl. Messe.

8 Uhr zweite hl. Messe.

10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Nachm. 3 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Vocholt.

Vormittags 10 Uhr Gottesdienst.

St. Paulus.

Vormittags 9½ Uhr.

St. Paulus.

Vormittags 10 Uhr.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: O. Temming; für den Kalendarium- und Anzeigenteil: O. Temming. Rotationsdruck und Verlag: S. & A. Temming. Sämtlich in Vocholt.

Glückwunschkarten in reicher Auswahl empfehlen J. & A. Temming.

